

Schwierigkeiten der Interessenten, die Struktur und das Geheimnis der Ostkirchen geordnet zu erfassen. Das ist hilfreich für ein tieferes Verständnis, Fremdes wird vertraut.

Der Autor geht in seiner Darstellung der Kirchen von den Ritusfamilien aus. Er unterscheidet den alexandrinischen, westsyrischen, ostsyrischen, byzantinischen und armenischen Ritus. Die konfessionskundliche Einordnung in orthodoxe, orientalische und mit Rom unierte Kirchen leitet sich vom Gottesbild und vom Verständnis der Person Jesu Christi im 4./5. Jahrhundert und den Spaltungen ab.

Die Geschichte der östlichen Kirchen wird in geographische Räume aufgeteilt: Naher Osten, Kaukasus und Persien, Afrika, der griechische Kulturkreis, Südosteuropa, Osteuropa, Indien, zuletzt Westeuropa und Amerika, Deutschland.

Zum Westen: Verstärkte Handelsbeziehungen, politische Umwälzungen sowie die kommunistische Machtergreifung haben im 20. und 21. Jahrhundert die Christen zum Verlassen ihrer Heimat in Richtung Westeuropa bewogen. Der Autor nennt fünf Wellen der Zuwanderung, die letzte 2014/2015 in die Europäische Union aus dem Nahen Osten und Nordafrika in den kämpferischen Auseinandersetzungen und Verfolgungen. 250.000 Gläubige seien in diesen Jahren nach Deutschland gekommen. Die Zahl der Muslime, die eingewandert ist, ist ungleich größer. Heute leben 1,8 Millionen orthodoxe Christen in Deutschland, in Österreich etwa 250.000.

Im Kapitel „Gegenwart“ gibt der Autor einen präzisen, kurzen Überblick über die Ritusfamilien bis zu den aktuellen Ereignissen der letzten Zeit und lässt die Lebendigkeit der Kirchen spüren, auch mit ihren Spannungen und Eigenheiten. Die mit Rom unierte Kirchen werden in dieser Auflistung in ihren Ausprägungen deutlich auseinandergehalten. Für interessierte Laien ist das sehr vorteilhaft. Selbst Kenner bringen hier oft vieles durcheinander.

Im Kapitel „Glaube“ wird gleich am Anfang erwähnt, dass für den orthodoxen Christen der gefeierte Glaube identitätsstiftend ist, nicht die Dogmen. Die Liebe zur Liturgie wird in der schönen Sprache des Autors dem Leser aufleuchten. Die Göttliche Liturgie wird in ihrer Ordnung aufgeschlüsselt und vertieft so das Mitfeiern. Das Kirchenjahr mit den Festtagen, Fragen zum Kalender und die Feier der Sakramente werden erklärend beschrieben. Das Sakramentenverständnis der östlichen Kirchen

konzentriert sich auf die „geheimnisvolle Verbindung von Gott und Mensch“ im Mysterium. Handreichungen zu konfessionsverschiedenen Ehen mit orthodoxen Christen sind eine willkommene Ergänzung.

Natürlich wird auch der Verehrung der Ikonen Raum gegeben; das Mönchtum und die Spiritualität von der „Vergöttlichung des Menschen“ folgt in den nächsten Abschnitten. „Gott wurde Mensch, damit der Mensch vergöttlicht werde.“ Das Herzensgebet, der Athos, die Eremiten, die Starzen, sie sind Teil des spirituellen Lebens, die zur inneren Ruhe, zum freien Dasein vor Gott führen wollen.

Das soziale Engagement und die Weltverantwortung, breit aufgefächert, werden in ihrer Vielfalt überraschen.

Theologisch orientieren sich die östlichen Kirchen an den Kirchenvätern und deren geistlichem Erbe, das sie hinterlassen haben. Sie verstehen sich mit den Hymnen und Dichtungen der Väter als „Kirche der Lobpreisung“.

Der lange Weg bis zum Panorthodoxen Konzil 2016 in Kreta, das Bemühen namhafter Vertreter der Orthodoxen Kirche für eine Ökumene, das vorsichtige und ambivalente Verhältnis zur katholischen Kirche, die Irritationen, der Dialog zwischen den orientalisch-orthodoxen Kirche und der katholischen Kirche (erst 2004 begonnen) wird am Schluss angefügt und zeigt den zwar mühevollen, aber hoffnungsvollen Weg in die Zukunft. Der Autor versteht sein Buch als Ermutigung dazu.

Zusammenfassend: Der Leser wird die Unterscheidung und Aufzählung der verschiedenen Kirchen im Werden und in ihrer Lebendigkeit schätzen und die Klarheit der bis in Details beschriebenen Charismen und Lebensvollzüge verstehen und lieben lernen. Dem Autor ist zu dieser diffizilen, gelungenen Arbeit zu gratulieren. Ich habe das Buch mit Gewinn und Freude gelesen. Zahlreiche Verweise auf weiterführende Literatur helfen das Expertenwissen zu fördern.

Graz

Leo Thenner SDS

RELIGIONSSOZIOLOGIE

♦ Könemann, Judith / Wendel, Saskia (Hg.): Religion, Öffentlichkeit, Moderne. Transdisziplinäre Perspektiven (unter Mitarbeit von Martin Breul) (Religionswissenschaft 1). transcript Verlag, Bielefeld 2016. (351) Pb.

Euro 34,99 (D) / Euro 36,00 (A) / CHF 42,70.
ISBN 978-3-8376-3005-3.

Wie auch immer man es beurteilen mag: „bloß“ als verstärkte Thematisierung oder gar als Vitalisierung von Religion. Jedenfalls gilt inzwischen als unabweisbar, dass Religion „auf die Bühne gesellschaftlicher Öffentlichkeit“ (7) zurückkehrt. Der öffentlichen Präsenz von Religion folgen – in wissenschaftlichen Reflexen – die zeitgenössische Konjunktur der Religionssoziologie, die verstärkte Fokussierung auf Religion von Seiten der Praktischen Philosophie und gegenwärtige Formen Öffentlicher Theologie. Ganz in diesen inter- und transdisziplinären Themenkreis reiht sich der vorliegende Sammelband ein, der von der Münsteraner Religionspädagogin *Judith Könemann* und der Kölner Systematischen Theologin *Saskia Wendel* herausgegeben wurde. Im Vorwort umreißen die Herausgeberinnen präzise ihr Anliegen, eine „Verhältnisbestimmung von Religion und Öffentlichkeit [vorzunehmen] unter den Bedingungen moderner Gesellschaften in einer interdisziplinären Perspektive von Religionssoziologie, (Religions-) Philosophie, Theologie und politischer Philosophie sowohl deskriptiv als auch normativ“ (9). Damit sind zugleich die drei Sektionen benannt, die dem Band seine Struktur verleihen (und die hier – angesichts des zur Verfügung stehenden Raumes – nur äußerst gerafft nachgezeichnet werden können):

In der *ersten, religionssoziologischen, Sektion*, die von den AutorInnen *Warren S. Goldstein*, *Anna-Maria Meuth*, *Antonius Liedhegener* und *Judith Könemann* bespielt wird, stehen zwei religionssoziologische Schlüsselthemen im Vordergrund: eine aktualisierte Auseinandersetzung mit der Säkularisierungstheorie, wonach Religion unter bestimmten sozialen Bedingungen an Bedeutung verliert, und die Identifizierung der Zivilgesellschaft als dem „gesellschaftlichen Ort von Religion“ (*Liedhegener*, 97). In allen vier Beiträgen und beiden Themenkreisen, Säkularisierung wie Zivilgesellschaft, fällt auf, dass sich die AutorInnen um Differenzierungen der zugrunde gelegten Theoreme bemühen. So werden Dialektiken, Widersprüche, Paradoxa und unterschiedliche Ebenen von Säkularisierungsprozessen herausgearbeitet. So wird zwischen Zivilgesellschaft und verschiedenen Formen von Öffentlichkeit unterschieden. Hinzukommt, dass die Beiträge stark auf Fallbeispiele Bezug nehmen, die etwa unterschiedlichen nationalen Kontexten (z.B.

USA, Iran, China bei *Goldstein*) entstammen, und damit die „großen Theorieerzählungen“ von Säkularisierung und Zivilgesellschaft empirisch erden.

Die *zweite, perspektivisch der Religionsphilosophie zugeordnete Sektion* vereinigt Beiträge von *Thomas M. Schmidt*, *Martin Breul*, *Maureen Junker-Kenny* und *Ana Honnacker*. Die inhaltliche Leitlinie dieser Sektion bildet die (kritische) Auseinandersetzung mit dem liberalen Paradigma in der Politischen Philosophie, das insbesondere mit den Namen *Jürgen Habermas* und *John Rawls* verbunden wird. Einerseits werden die von diesen Positionen – in unterschiedlichen Spielarten – vertretenen relativ starken Trennungen von privater und öffentlicher Sphäre und – damit zusammenhängend – von Religion und (öffentlicher) Vernunft gewürdigt, andererseits jedoch auch in ihrer Striktheit hinterfragt. Während es *Habermas* in seiner Vorstellung eines kooperativen Verhältnisses von Religion und öffentlicher Vernunft um die rettende Übersetzung religiöser Gehalte, die ein wichtiges humanitäres Potenzial bergen, in die politische Sphäre öffentlicher Vernunft geht, wird dies in Kritiken des liberalen Paradigmas als Beschneidung des religiösen Selbstverständnisses und seiner individuellen und kollektiven Möglichkeiten angesehen. Religion im öffentlichen Raum soll, so etwa *Junker-Kenny* im Rückgriff auf den französischen Philosophen *Paul Ricoeur*, nicht nur auf die politisch nutzbaren „semantischen Potenziale“ (*Habermas*) beschränkt bleiben, sondern umfassender (öffentlicher) Raum gewinnen, „als unergründliche Quelle von Antrieben, die die Handlungsfähigkeit des Selbst ausrichten, erweitern und neu zugänglich machen aus dem Reservoir von Symbolen, die diese Traditionen seit Jahrtausenden auslegen“ (206).

Die *dritte Sektion*, die freilich inhaltlich nicht trennscharf von der zweiten Sektion unterschieden werden kann, vertieft die ausdrücklich religionsphilosophische und theologische Perspektive: *Michael Reder* problematisiert – in Überlappung mit Sektion II – die scharfe Trennung von öffentlich und privat, Vernunft und Glauben in liberalen Öffentlichkeitskonzepten. *Anne Weber* bringt – als neuen Akzent des Nachdenkens über Öffentlichkeit von Religion in pluralistischen Kontexten – den interreligiösen Dialog ins Spiel. *Saskia Wendel* ruft die wichtige Tradition der Politischen Theologie in Erinnerung, die im Kontext der Emanzipations-

bewegungen der 1960er-Jahre bereits ein sehr konsequentes Entprivatisierungsprogramm von Glaube und Theologie vorgelegt hat. *Volker Gerhardt* und *Patrick Zoll* debattieren über einen philosophisch und theistisch-theologisch angemessenen Gottesbegriff und dessen öffentliche Implikationen.

Die Lektüre des dichten und umfangreichen Sammelbandes ist äußerst gewinnbringend. Er gibt einen umfassenden Überblick zu den Debatten um den Ort von Religion im Kontext von Säkularisierung, Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit. Wie ein roter Faden zieht sich dabei die Abarbeitung an den Öffentlichkeitskonzepten des philosophischen Liberalismus durch viele Beiträge. Besonders spannend wird es, wenn dessen Grenzen markiert, die strikten Trennungen von öffentlich und privat, von Religion und Vernunft kritisiert, problematisiert und zu überwinden gesucht werden. Gerade aus theologischer Sicht verdient damit solche Öffentlichkeitskonzepte (noch mehr) Aufmerksamkeit (wie etwa das performative Öffentlichkeitsverständnis des (Kultur-)Soziologen *Jeffrey C. Alexander*), die nicht nur auf Diskurse und semantische Potenziale abheben, sondern auch andere Kulturformen (wie Rituale, Symbole, Kunstwerke, Inszenierungen ...) in den Blick nehmen – Kulturformen, die für Religionen nicht minder typisch sind und mittels derer Religionen ebenso wie durch Diskurse zur Humanität demokratischer Gesellschaften beitragen.

Gießen

Ansgar Kreutzer

SPIRITUALITÄT

♦ Fuchs, Guido: Heiligabend. Ein Fest und seine Rituale (topos premium 33). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2017. (187) Klappbrosch. Euro 16,00 (D) / Euro 16,50 (A) / CHF 16,31. ISBN 978-3-8367-0033-7.

Weihnachten ist nach wie vor das beliebteste Fest im Jahreslauf. Kein anderes Fest ist so eng mit Bräuchen und Traditionen verbunden, kein anderes Fest spaltet aber auch so sehr die Gemüter. Denn während die einen die Weihnachtstage auskosten und die „stille Zeit“ an der Krippe genießen, ist Weihnachten für andere nur mit Stress und Streit verbunden und sie sind froh, wenn der ganze Rummel wieder vorbei ist.

So unterschiedlich die Wahrnehmung des Weihnachtsfestes ist, so verschieden sind auch

die Gewohnheiten, die mit diesen Tagen, insbesondere mit dem Heiligabend, untrennbar verbunden sind. Beinahe jede Familie hat ihre eigenen Rituale entwickelt. Was wäre Weihnachten ohne „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ oder der Heiligabend ohne Würstchen und Kartoffelsalat?

Der Liturgiewissenschaftler Guido Fuchs geht in seinem neuen Buch auf Spurensuche und beschäftigt sich mit eben jenen ganz unterschiedlichen Bräuchen, die mit dem Heiligabend in Verbindung stehen. Dabei erzählt er nicht nur Geschichte, also wie die einzelnen Bestandteile jenes Abends entstanden sind, sondern präsentiert auch Geschichten: die Geschichten von Menschen und von ihrer ganz persönlichen Feier des Heiligabends. Dadurch ist das Büchlein nicht nur eine informative Wissensvermittlung, es ist mitunter auch Gegenwartsanalyse und eine Präsentation von Traditionen, wie sie heute noch in vielen Familien gepflegt werden oder eben auch längst schon in Vergessenheit geraten sind.

Das erste Kapitel beschreibt die Entstehung des Heiligabends. Dabei erzählt Fuchs, warum die Feier des Weihnachtsfestes überhaupt schon am Vorabend beginnt und weist auf die jüdische Praxis hin, in der es schon immer Usus war, die Feier- und Festtage von Abend zu Abend zu halten. (19) Während für viele Weihnachten schon am 24. Dezember beginnt, ist der Heiligabend eigentlich noch zur Adventszeit gehörig und damit ein Fasttag (20), was sich beispielsweise in typischen Heiligabend-Gerichten niederschlägt, die eher sparsam ausfallen. Fuchs berichtet auch von der Festlegung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember, die erst relativ spät, nämlich in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, geschah (21) und wie sich die Feier von drei unterschiedlichen Gottesdiensten herausentwickelte. Während die Feier der Weihnacht vor allem ein kirchliches Geschehen war, kam es erst spät, im 18./19. Jahrhundert, in die Familien und etablierte sich dort als familiäre Heiligabendfeier. Das hatte vor allem mit der Umbruchsituation des 19. Jahrhunderts zu tun, in welcher die Familie wieder mehr in den Mittelpunkt rückte und auch für die Pastoral an Bedeutung gewann. (34f.) Auf evangelischer Seite bemühte sich besonders Johann Hinrich Wichern, sogenannte „Hausandachten“ im familiären Bereich zu etablieren; katholischerseits bestanden diese häuslichen Gottesdienste lange Zeit vor allem im Gebet von Rosenkranz